

Pirmin Lang : *Wildwechsel*

Guten Tag,

ich darf in diese Ausstellung von Pirmin Lang einführen. Das habe ich jetzt schon öfter gemacht, ich habe schon sehr viel über diese Bilder nachgedacht und so versuche ich auch heute, etwas darüber auszusagen, um herauszufinden, was sie uns mitteilen können. Ich habe Philosophie und Theologie studiert und neige dazu, in allem eine Metapher für das Große, Ganze zu sehen, ich neige dazu, Gedanken über die Kunst an sich und das Wesen des Künstlers einfließen zu lassen. Ich neige dazu, in einer Eröffnungsrede die Grundpfeiler unserer eigenen Existenz und die Struktur des Gesamtgefüges, in dem wir uns aufhalten, zu erklären.

Und natürlich habe ich Recht damit, es geht in all diesen Bildern um nichts Anderes, aber es liegt an Ihnen selbst, das für sich herauszufinden. Ich will heute bei den Bildern selbst bleiben. Heute geht es um die Ausstellung „Wildwechsel“, und im Zentrum steht das Bild „Wildwechsel“. Ich möchte versuchen, Ihnen zu sagen, wovon dieses Bild „Wildwechsel“ Auskunft geben könnte.

Irgendwie kommt einem das alles bekannt vor. Da steht so ein Haus, da ist Nebel, da stehen Bäume, rennen Rehe am Haus vorbei. Das ist keine fremde Welt, die wir hier sehen, diese Szene könnte sich überall abspielen, da ist nichts Besonderes. Alles ist in ein etwas diffuses Licht getaucht, es ist also Abend oder Morgen, der Tag stirbt gerade oder wird geboren, falls es da einen Unterschied gibt. Man könnte annehmen, der Künstler hat hier eine wahrscheinlich tägliche Szene „aufgefangen“ oder „aufgeschnappt“ und abgebildet. Aber das geht natürlich nicht. Ein Foto kann aufschnappen, nicht aber ein Gemälde. Versucht man etwas Bewegtes, wie wir es hier sehen, zu malen, synchron zu malen, so wird die Szene nach dem zweiten Pinselstrich schon wieder anders aussehen als nach dem ersten, der Nebel ist weitergezogen, die Rehe sind weg, das Licht ist anders. Ich glaube, wir müssen uns davon verabschieden zu glauben, man könnte etwas abmalen, oder die Wirklichkeit exakt malerisch auf Leinwand übertragen.

Also passiert hier vielleicht etwas Anderes, als dass Rehe an einem Haus vorbeilaufen an einem nebelverhangenen Morgen oder Abend, am Waldrand. Mag sein, dass das passiert ist, aber dazwischen, zwischen der Szene und dem Bild steht noch eine Menge Anderes. In diesem „Dazwischen“ ist Kunst entstanden.

Unsere Gefangenheit in das Raum-Zeit(-Kausalität)-Gefüge lässt uns niemals etwas in der Gegenwart, immer nur in der Vergangenheit erkennen. Wir sind zu langsam für das, was gerade geschieht, wir müssen alles erst verarbeiten und wiedergeben und wenn wir es wiedergeben, haben wir es schon gedeutet und verändert. Unsere Kommunikation oder Mitteilungsfähigkeit ist also abhängig von Erinnerung, von Vergegenwärtigung.

Einführung: Andreas Hauber

Wir können uns einerseits bemühen, dem Moment des Geschehens mit unserem Geist so nahe wie möglich zu kommen, versuchen uns zu synchronisieren, damit wir immer up-to-date, also auf der Höhe des Geschehens sind. Doch das mündet lediglich in einer unendlichen Annäherung. Oder wir gestehen uns andererseits ein, dass wir der Welt immer eine Deutung mitgeben und gehen offen damit um und schauen, welche Chancen sich daraus ergeben.

Ich denke, das ist hier passiert. Diese Szene im Wald – das Haus, die Rehe, der Nebel und die Bäume – ist vielleicht ein Impuls, vielleicht ist diese Szene im Leben des Künstlers einmal vorgekommen, aber das ist nicht wesentlich. Wesentlich ist das, was sie ausgelöst hat. Welche Erinnerungen sie geweckt hat, welche Gefühle, welche Gedanken dadurch hochgekommen sind. Und so entstand dieses Bild, so entstehen die Bilder von Pirmin Lang.

Da passiert etwas und dieses Etwas löst etwas aus, etwas im Kopf, im Herzen des Künstlers, das wird verarbeitet, löst seinerseits aber wieder etwas Neues aus, das etwas Neues auslöst und somit wird übermalt und übermalt, neu angefangen, verändert, Schicht auf Schicht wird auf das Bild aufgetragen, während zugleich Schicht um Schicht der Erinnerung abgetragen wird. Am Ende ist dieses Bild da, auf dem wir das Haus sehen, den Nebel, die Rehe und die Bäume und das Licht, aber zugleich sehen wir vielleicht eine Begegnung zwischen Mensch und Natur, vielleicht sehen wir ein kleines, aber stechendes Gefühl aus der Kindheit, aus unserer eigenen Kindheit, vielleicht sehen wir so etwas wie die Angst, vielleicht sehen wir die Erinnerung an die Erinnerung eines anderen Menschen, vielleicht sehe ich die Angst meines Großvaters im Schützengraben vor Monte Cassino. Vielleicht ist das alles zu sehen, vielleicht ist das alles und noch mehr in dieses Bild eingeflossen.

Alle diese Bilder hier sind Mosaik, obwohl keines ein Mosaik im stilistischen Sinne ist. Aber jedes setzt sich aus kleinen Steinen zusammen aus Erinnerungen, Gefühlen, Erfahrungen, Hoffnungen, Ängsten, Freuden, eben aus dem was mit uns Menschen los ist. Und jedes dieser Bilder hat irgendetwas mit jedem von uns zu tun. Vertrauen sie mir.

Viel Freude beim entdecken...